

SONNTAGSLESUNGEN

32. Sonntag im Jahreskreis Lesejahr B

2. Lesung: Hebr 9,24-28

1. Hinführung

(kann auch vor der Lesung vorgetragen werden)

Der Hebräerbrief deutet den Weg Jesu in den Himmel als einen Weg ins Heiligtum. Im irdischen Heiligtum geht der Hohepriester diesen Weg ins Allerheiligste am Versöhnungstag. Der Brief deutet Jesus Christus als den endzeitlichen Hohepriester, der uns mit hineinnimmt in das Geschehen, das uns endgültig mit Gott versöhnt und die Versöhnung unter Menschen ermöglicht. Mit diesem einzigen Opfer sind alle weiteren Opfer überflüssig geworden.

2. Praktische Tipps zum Vorlesen

a. Textumfang

Der Lesungstext enthält eine theologische Deutung von Jesu Sterben als Opfer seines eigenen Lebens im Gegensatz zu Tieropfern am Tempel (Hebr 9). Die Verse nach unserem Lesungsabschnitt, Hebr 10,1-18, reflektieren sodann die Opfer, die in der Tora, vor allem dem Buch Levitikus, beschrieben sind, und das Opfer Jesu Christi im Kontext anderer biblischer Überlegungen zur Bedeutung von Opfern (wie z. B. bei Jeremia, in den Psalmen und an anderen Stellen).

b. Betonen

Lesung
aus dem Hebräerbrief.

- 24 Christus ist nicht
in ein von **Menschenhand** gemachtes Heiligtum
hineingegangen,
in ein Abbild des **wirklichen**,
sondern in den **Himmel selbst**,
um jetzt vor Gottes Angesicht zu erscheinen **für uns**;
- 25 auch nicht, um sich selbst **viele** Male zu opfern,
wie der Hohepriester
jedes Jahr mit **fremdem** Blut in das Heiligtum hineingeht;
- 26 sonst hätte er **viele** Male seit der Erschaffung der Welt
leiden müssen.
Jetzt aber ist er am Ende der Zeiten ein **einziges** Mal erschienen,
um durch sein Opfer die Sünde zu tilgen.

- 27 Und wie es dem Menschen bestimmt ist,
ein **einziges** Mal zu sterben,
worauf dann das Gericht folgt,
- 28 so wurde auch Christus ein **einziges** Mal geopfert,
um die Sünden **vieler** hinwegzunehmen;
beim zweiten Mal wird er nicht wegen der **Sünde** erscheinen,
sondern um **die** zu retten, die ihn **erwarten**.

Lektionar II 2020 © 2020 staeko.net

c. Stimmung, Sprechmelodie

Der Hebräerbrief hat einen charakteristischen Wortschatz, der im Laufe des Briefes immer wieder auftaucht und ihn auszeichnet. Dazu gehören Wendungen wie „viele Male“, „ein einziges Mal“ und natürlich (Christus als) „Hohepriester“. Bei den dichten theologischen Zeilen und stark gegliederten langen Sätzen ist es notwendig, den Vortrag gut einzuüben und ins Bewusstsein einzuprägen, woraufhin die Aussagen jeweils zielen.

3. Textauslegung

Der Brief an die Hebräerinnen und Hebräer deutet den Gang Jesu als Auferstandener in den Himmel als Gang in ein Heiligtum (Hebr 9,24). Nicht in ein von Menschen gemachtes wie den Tempel. Nicht in ein Abbild, sondern in den Raum Gottes selbst, in das Original, in die direkte Beziehung zu Gott hinein, von Angesicht zu Angesicht (face to face).

Der Tempel in Jerusalem ist Abbild dieses wahren Heiligtums. Die zentrale Figur dort ist der Hohepriester, der einmal im Jahr, am Versöhnungstag Jom Kippur, in das durch einen Vorhang abgetrennte Allerheiligste hineingeht, um Versöhnung für das Volk zu erwirken. Das umfangreiche, beeindruckende Ritual dazu ist in Lev 16 beschrieben. Versöhnung bedeutet, die durch die Sünde gestörten Beziehungen zwischen Gott und den Menschen und unter den Menschen zu „reparieren“, wieder gut, wieder lebbar zu machen. Die Bilder in Hebr 9 (und 10) verweisen konkret auf Sühneriten des Versöhnungstages.

Das große Thema des Hebräerbriefes ist es, Jesus Christus als Hohepriester zu deuten, in dem das Geschehen im Tempel zur endgültigen Erfüllung und damit auch zu einem Ende kommt. Damit greift der Brief eine entscheidende Frage des Judentums seiner Zeit auf. Er richtet sich ja explizit an christliche Gemeinden, die jüdisch geprägt sind, an die Hebräerinnen und Hebräer in der christlichen Bewegung. Der Tempel in Jerusalem ist im Krieg gegen das römische Imperium im Jahr 70 zerstört worden. Was bedeutet das für das jüdische Leben und die Gottesbeziehung? Wie kann jetzt Versöhnung gewirkt werden? Die verschiedenen jüdischen Gruppen ringen um die Zukunft des Tempels ohne den Tempel. Im rabbinischen Judentum entwickelt sich die Feier des Jom Kippur als Tag des Fastens, des Betens und des Bibellesens in der Synagoge als höchster jüdischer Feiertag mit dem Leitsatz: „Auch ohne dargebrachte Opfer bewirkt der Tag an sich Versöhnung“ (Midrasch, Sifra, Emor, XIV). Das reuevolle Eingeständnis von Sünden ist dabei eine Bedingung zur Sühne. „Der Versöhnungs-

tag befreit von Sünden gegen Gott, jedoch von Sünden gegen den Nächsten erst, nachdem die geschädigte Person um Verzeihung gebeten worden ist“ (Talmud, Joma VIII, 9).

Für den Brief an die Hebräerinnen und Hebräer sind die Opfer im Tempel ein für alle Mal abgelöst durch das Opfer Christi (Vielleicht wurde der Brief noch vor der Tempelzerstörung geschrieben.). Es sind nun keine weiteren (Ersatz-)Opfer mehr nötig, da Jesus sich selbst hingegeben hat. Der neue Weg ist aber zugleich Fortführung und Vollendung des bisherigen Weges Gottes mit seinem Volk. „Denn der, der die Verheißung gegeben hat, ist treu“ (Hebr 10,23).

Der Brief an die Hebräerinnen und Hebräer ringt um die Tempeltraditionen. Er will sie weiterführen und weiterentwickeln. Seine Christologie ist enorm kreativ angesichts der bekanntermaßen tempelkritischen Haltung des historischen Jesus. Der Hebräerbrief ist aber auch nicht frei von Überbietungs- und Ablösungstendenzen. Jedenfalls hat er so in der Geschichte des Christentums gewirkt. Ein achtungsvoller Blick auf die Weiterführung der Tempeltraditionen im Judentum war kaum einmal möglich. Dabei könnte die rabbinische Überzeugung, dass Versöhnung auch ohne Opfer möglich ist, gut ins Gespräch mit der Theologie des Briefes an die Hebräerinnen und Hebräer kommen, wonach das Opfer Christi das einzige und endgültige Opfer ist. So könnten neue und lebendige Wege der Versöhnung sichtbar werden.

Dipl.-Theol. Peter Zürn